

angetroffen, doch wurde ihnen bisher meist nicht die gebührende Beachtung geschenkt und besonders die Beobachtung der Fundumstände fast ganz unterlassen. Zwar haben schon vor etwa 25 Jahren einzelne Forscher solche Stücke gesammelt und hat Geheimrat Schaaffhausen auch mehrfach in den Sitzungen des naturwissenschaftlichen Vereins für Rheinland und Westfalen darüber berichtet, doch scheint man, wohl wegen der Häufigkeit solcher Funde, es nicht der Mühe wert gehalten zu haben, eingehendere Studien anzustellen. Selbst als Geheimrat Schaaffhausen und andere Herren aus einer Lössgrube bei Metternich Werkzeuge aus Feuerstein erhielten, begnügte man sich mit oberflächlicher Erwähnung und nicht allzu tief gehenden Vermutungen über das Verhältnis dieser Funde zur Geologie und Archäologie. Daher kam es auch, dass in dem Bonner Provinzial-Museum, wohin die betreffenden Feuersteine aus dem Besitze des Geheimrat Schaaffhausen gelangt sind, bisher nur der Fundort bekannt war, nähere Angaben aber vollständig fehlten.

Zufälligerweise erfuhr ich vor einigen Jahren durch einen befreundeten Herrn, Schmiedemeister Jak. Dunkel in Coblenz-Moselweiss, von den Feuersteinfinden in Metternich, legte aber auch anfangs dieser Mitteilung wenig Gewicht bei, besonders da er mir weder Beweisstücke vorzeigen, noch genauere Angaben über die Lagerung machen konnte. Mit Vergnügen erwähne ich hier dieses schlichten Handwerksmeisters, der von Jugend auf ein lebhaftes Interesse für Geschichte und Altertumskunde besass, mir selbst viele Anregungen gab und mich häufig auf meinen Exkursionen begleitete¹⁾. So ruhte er auch hier nicht eher, bis er mir eines Tages anfangs 1904 mehrere Silexartefakte überbrachte, die er von dem Vorarbeiter Zimmermann auf der Weglauschen Lössgrube in Metternich erhalten hatte. Nunmehr beschloss ich selbst die näheren Nachforschungen anzustellen, bei denen ich mich der freundlichen Unterstützung und Aufmunterung der Herren Dr. O. Schötensack-Heidelberg und Direktor Dr. Lehner-Bonn zu erfreuen hatte. Im nachstehenden will ich jetzt zusammenstellen, was ich bisher über die Lössfunde bei Coblenz erfahren und aus eigener Beobachtung feststellen konnte, möge es eine Grundlage für spätere Forschungen bilden und eine Anregung geben, unseren rheinischen Löss- und Diluvialablagerungen eine erhöhte Aufmerksamkeit zu widmen.

In den Erläuterungen zur geologischen Spezialkarte von Preussen usw., Blatt Coblenz, 1892, hebt E. Kaiser die diluviale Terrassenbildung hervor, „die sich in der Coblenzer Gegend, im Rhein-, Mosel- und Lahntal fast allenthalben in deutlichster Weise geltend macht.“ Er unterscheidet zunächst, von der Rheineisenbahnbrücke bei Horchheim aus sehend, drei übereinander liegende Terrassen. Die erste, nur kiestragend, in verhältnismässig geringer Höhe (50 Fuss) über dem Rhein in ungefähr 240 Fuss (75 m) Seehöhe; über dieser mit deutlichem aus Devonschichten bestehenden Absturz eine zweite in ungefähr 420 Fuss (132 m) Seehöhe, die erheblich breiter als die erste, in ihren tieferliegenden Teilen mit Schotter, in den höheren aber mit Lehm und Löss be-

1) Er ist leider inzwischen, am 20. Novbr. d. J., verstorben.

deckt ist, und endlich eine dritte, im Mittel etwa 600 Fuss (188 m) hohe Terrasse, die fast in ihrer ganzen Ausdehnung mit lössartigem Lehm bedeckt ist, während der unterliegende Schotter nur an den Rändern der einschneidenden Tälichen und Schluchten zutage tritt. Diese, nach seinem Vorschlage als Ehrenbreitsteiner Terrasse zu bezeichnen, stellt die Hauptdiluvialterrasse der ganzen Gegend dar, der ausser der lehmbedeckten Plateaufläche auf der rechten Rheinseite, die mit Schotter, Bimssand und Lehm bedeckte Platte der Karthause, in der Gabel zwischen Rhein und Mosel, sowie im Norden der Mosel die in gleicher Höhe bei Winingen beginnende und von dort ohne Unterbrechung über Rübenach hinaus bis nach der Rübenacher Höhe sich erstreckende, mit einer tiefgründigen Lehmdecke überzogene Diluvialfläche angehört. Endlich stellt Kaiser noch eine vierte, älteste Hochterrasse fest, weniger deutlich ausgebildet, von über 900 Fuss (282 m) Höhe sich erhebend, die in der Umgebung des Kühkopfes, sowie auf der Höhe zwischen Rhein und Lahn, im Pfaffendorfer Wald usw. hervortritt und wesentlich von Berglehm bedeckt ist.

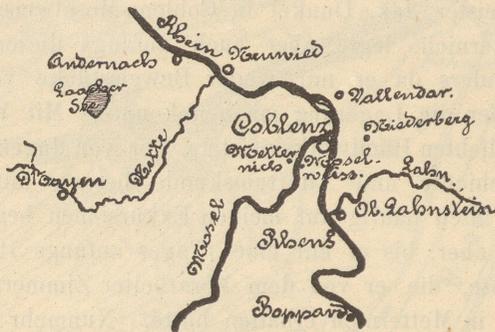


Fig. 2.

Die von mir besuchten Lössgruben bei Niederberg auf der rechten Rheinseite liegen mit dem oberen Rande auf 163 bis 180 m über Norm.-Null. Unter der etwa 1 m starken Humus- und Lehmdecke lagert 3—4 m hoch heller Staublöss, dem eine etwa 60 cm starke Kiesschicht und ca. 4 m hoch mit Kies gemischter Löss folgen. Das Liegende bildet der Grauwackenfels. Funde von Knochenresten quartärer Tiere oder von Steinwerkzeugen sind hier noch nicht gemacht worden. Anders etwa 1 Stunde rheinabwärts bei Vallendar, von woher Schaaffhausen im Jahre 1884 aus einer Lehmgrube den Schädel eines Moschusochsen erhielt¹⁾, und wo auch in den letzten Jahren noch, nach den Zeitungsberichten, fossile Knochenreste gefunden wurden. Aus eigener Beobachtung kann ich hierüber nicht berichten. Zur allgemeinen Lage der Orte vgl. Fig. 2.

Ergiebiger waren die Lössgruben auf der linken Rheinseite. Da sind es zunächst die Gruben von Moselweiss und Metternich, aus denen schon Geh. R. Schaaffhausen interessante Stücke bezog. S. Fig. 1 S. 344 und Taf. XI, 2.

1) Verhandlungen des naturhistorischen Vereins der preussischen Rheinlande und Westfalens, Sitzungsbericht vom 3. März 1884.

In Moselweiss war es die alte Schmitzersche Lössgrube an dem Westabhang der Karthause, in etwa 105 m Höhe über N.-N. und ungefähr 900 m Entfernung von der Mosel, über die die Sitzungsberichte des naturwissenschaftlichen Vereins der preussischen Rheinlande und Westfalens folgendes bringen:

Sitzungsbericht vom 9. Juni 1879:

„Professor Schaaffhausen legt den fossilen Schädel eines *Ovibos moschatus* vor, welcher der vollständigste aller bisher gefundenen ist und der siebente, welcher in Deutschland bekannt wurde. Er lag in einer Mergelschicht der alten Moselanschwemmung bei Moselweiss, in der Nähe von Coblenz. Es fehlt nächst dem Unterkiefer der vordere Teil der Nasenbeine und der Zwischenkiefer; einer der Hornzapfen ist ganz vorhanden. Am Hinterhaupt sowohl, zumal an der Basis der Hornzapfen, als auch an der Stirn zeigen sich scharfe alte Einschnitte, welche die Deutung zulassen, als seien sie von Menschen gemacht.“

Sitzungsbericht vom 12. Dezember 1881:

„Professor Schaaffhausen berichtet über fortdauernde Funde in der Lehmgrube zu Moselweiss. Die Örtlichkeit der Fundstelle entspricht einem alten Hochufer des Flusses. Die meisten Knochen liegen zwischen einzelnen Geschieben, die scharfkantig sind. Es sind neuerdings Reste von *Rhinoceros*, *Equus*, *Cervus tarandus* und *Elephas primigenius* gefunden. Das Zusammenliegen dieser verschiedenen Tierknochen lässt, wie es auch am Unkelstein von Schwarz beobachtet wurde, auf Gleichzeitigkeit schliessen. Ein Metacarpus des Pferdes zeigt einen Einschnitt, der von einem Steingerät hervorgebracht scheint, er ist breit und auf dem Grunde streifig. Bemerkenswert ist der Zustand der Zertrümmerung, in welchem sich gerade die grössten bei Moselweiss gefundenen Knochen des Mammut, z. B. die Femora befinden, die in kleinere Stücke zerbrochen und wie zusammengequetscht erscheinen und durch Kalk verkittet sind. Es ist dieses Zerbrechen und Zusammendrücken geschehen, nachdem die Knochen bereits lange Zeit in der kalkhaltigen Tonablagerung gelegen und einen starken Kalksinterüberzug erhalten hatten, denn die Stücke der abgelösten Kalksinterschale sind mit den Knochen selbst auf das Neue durch Sinterbildung in eine Masse vereinigt, an der indessen die Geschiebe niemals teilnehmen. Der Vortragende glaubt, dass eine solche mechanische Gewalt nur durch die Schollen eines Eisganges, welche die Ufer aufwühlen, ausgeübt worden sein könne und macht darauf aufmerksam, dass noch heute gerade diese Stelle des Moseltales den zerstörenden Wirkungen des Eisganges ausgesetzt zu sein pflege, indem die Eismassen gerade hier sich auftürmen, was meist dadurch veranlasst ist, dass das Moseleis schon treibt, während die Eisdecke des Rheines noch steht und jenes deshalb aufgestaut wird.“

Nach meinen eigenen Feststellungen kann ich mitteilen, dass das Material der Grube aus jüngerem Staublöss in etwa 10—15 m Mächtigkeit besteht, der auf Grauwackenfels mit Gerölleabdeckung auflagert. Die Ansicht über den Eisgang ist für die Neuzeit durchaus nicht zutreffend, da sonst der westwärts

vorgelagerte Ort Moselweiss, auf etwa 72—75 m über Norm.-Null belegen, längst hinweggeräumt wäre.

Durch einen vorspringenden Grauwackenfels und einen von der Karthause ins Moseltal hinabführenden Weg von der genannten Grube getrennt folgt die Ende der achtziger Jahre angelegte neue Schmitzersche Lössgrube. Hier, wie auch in der etwa 500 m südwestlich gelegenen Grube von Pies & Letto Nachf. zeigen sich interessante Ueber- und Zwischenlagerungen, von tertiärem buntem Ton (dem sog. Eulenlehm, von lat. *olla*=Topf, mittelhochdeutsch *ulner*=Töpfer, auch Eulner) und Kies zwischen und auf dem jüngeren Löss. In den unteren Lagen des letzteren zwischen Geröllen und auf Quarzit bzw. Grauwackenfels finden sich die Reste von *Cervus elaphus* (?), *Equus*, Mammut u. a., Feuersteine sind nach den bei den Besitzern und Arbeitern eingezogenen Erkundigungen noch in keiner der drei Gruben gefunden worden.

Auf der linken Moselseite beginnen die Lössablagerungen gleich oberhalb der Rohrerhöfe, etwa $\frac{1}{2}$ Stunde von Lützel-Coblenz entfernt, nach Kaiser zu der untersten, zwischen Metternich, Rübenach und Bubenheim sich ausdehnenden Terrasse gehörig und von Geröllen unterlagert. Der Löss hat hier eine Mächtigkeit von etwa 4 m und besteht aus ganz einheitlichem jüngerem Staublöss ohne jede Schichtung, in dem bisher weder Tierreste noch Silexartefakte beobachtet wurden.

Von dieser Terrasse aus, bis auf 178 m über Norm.-Null ansteigend (Taf. XI, 2), erstreckt sich von der Mosel in nordwestlicher Richtung nach dem Orte Metternich ein von Diluvial- und Alluvialablagerungen bedeckter Quarzitzug. Sein nordöstlicher, dem Rheine zugewandter Abhang ist mit mächtigen Bimssandablagerungen überdeckt, die zu Bauzwecken ausgebeutet werden. Dem Bimssand folgen Gerölle, dünne Tonschichten und unterdevonische Quarzitschichten, die in dem Steinbruche des Bauunternehmers Nikolaus Eiden aufgeschlossen sind. Im auflagernden Gerölle finden sich häufig die Reste diluvialer Tiere. So erhielt ich aus der Grube der Wwe. Eiden den Schenkelknochen von *Rhinoceros tichorrhinus*, der nach Professor Pohlig die Spuren der Benagung durch eine Hyäne zeigt.

Nordwestlich und südöstlich des erwähnten Höhenzuges, an der nach Trier führenden Landstrasse und nach der Mosel zugewandt, so recht im Windschatten der Berge abgesetzt, treffen wir mächtige Lössablagerungen an.

Betrachten wir zunächst die an der Trierer Landstrasse belegenen Grube von Friedhofen. (Fig. 3.) Sie wurde vor etwa 15 Jahren angelegt und in umfangreicher Weise zur Gewinnung des Ziegelmaterials ausgebeutet. Die Sohle liegt auf etwa 117 m, der oberste Rand auf etwa 138 m über Normal-Null. Das Liegende des Lösses bilden tertiäre Tone und devonische Grauwacke. Zurzeit ist in dem freigelegten Profil nur jüngerer Löss festzustellen, doch müssen bei früheren Arbeiten auch ältere Lössschichten vorgekommen sein, wie aus noch vorhandenen grossen Mangankonkretionen (Eisenschuss) und grossen und langen Kalkkonkretionen, die der Vorarbeiter zu Grottenmauerwerk in seinem Garten verwandte, geschlossen werden kann. In der südwest-

lichen Grubenwand zeigen sich wie bei Moselweiss Zwischenlagerungen von tertiärem bunten Ton und Gerölle. Das in Fig. 3 dargestellte Profil der Grube, von Südwesten nach Nordosten aufgenommen, zeigt uns auf der Grubensohle einen hellen weissgrauen Löss, dem ein etwa 1 m hoher rotbrauner Lehmstreifen und eine etwa 1 m hohe, schwarzbraune humose Schicht folgen. Auf der Oberfläche der letzteren lagert eine ca. 3 cm starke Kiesschicht mit kleinen Kalkkonkretionen gemischt. Die schwarzbraune Schicht enthält nur vereinzelt Kiessteine, die rotbraune Lehmschicht ist mit Kies durchsetzt und führt 60 cm unter der schwarzen Schicht eine Lage vereinzelter kleiner Kalkkonkretionen.

Lössgrube Friedhofen,
Wetterrich.

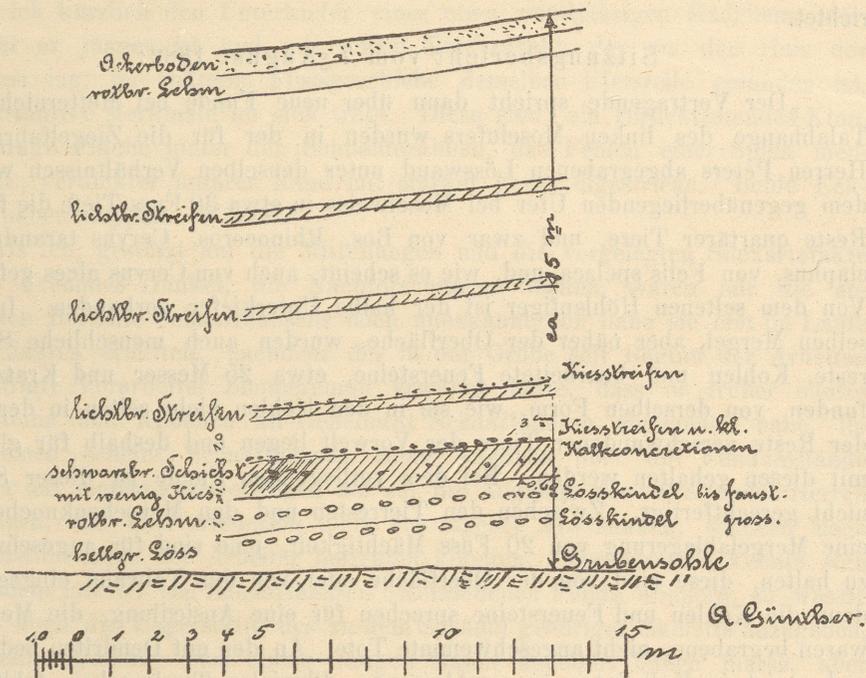


Fig. 3.

Fast unmittelbar unter der rotbraunen Schicht ist in dem weissgrauen Löss eine Lage von faustgrossen Lösskindeln eingebettet. Auf der schwarzbraunen Schicht lagert hellgraugelber, staubiger Löss in etwa 12 m Mächtigkeit, der von drei lichtbraunen Streifen von 30–50 cm Breite durchzogen wird. An der Oberfläche, unter der Ackerkrume, findet sich bis etwa 1 m Höhe rotbrauner Lehm. Mit Ausnahme der rotbraunen Lehmschichten und der schwarzbraunen Schicht ist das ganze Lössmaterial stark kalkhaltig und in Säure stark aufbrauchend.

Alle Schichten fallen nach Nordosten (dem Rheine) und Norden (der Landstrasse) zu, sie walmen sich dem Berggehänge entsprechend ab.

An quartären Tieren sind bisher aus den unteren Schichten der Grube beobachtet worden: *Rhinoceros tichorrhinus*, von dem u. a. ein Hinterkopf ins Museum des Schöffenhauses zu Coblenz gelangt ist, *Elephas primigenius* (vor 2 Jahren 9 Backzähne gefunden), *Bos primigenius*, *Cervus* (?) und *Equus*. Silex-artefakte sind hier bisher nicht festgestellt worden. Der Vorarbeiter Höfer will aber im vorigen Jahre einen Feuersteinknollen gefunden haben, den er zerschlug und unter seine Mitarbeiter zum altherkömmlichen Gebrauch verteilte.

An dem südöstlichen Bergabhänge in etwa 150 m Entfernung von der Mosel, gegenüber Coblenz-Moselweiss, befindet sich die Lössgrube der Gebr. Weglau. Sie wurde etwa um 1880 von den Gebrüdern Peters angelegt und lieferte schon 1882 neben den Resten quartärer Tiere menschliche Artefakte, die in den Besitz des Geheimrats Schaaffhausen gelangten, und über die er in den Sitzungen des vorerwähnten naturwissenschaftlichen Vereins mehrfach berichtet.

Sitzungsbericht vom 7. August 1882:

„Der Vortragende spricht dann über neue Funde bei Metternich. Am Talabhänge des linken Moselufers wurden in der für die Ziegelfabrik der Herren Peters abgegrabenen Lösswand unter denselben Verhältnissen wie auf dem gegenüberliegenden Ufer bei Moselweiss in etwa 30 Fuss Tiefe die fossilen Reste quartärer Tiere, und zwar von *Bos*, *Rhinoceros*, *Cervus tarandus* und *elaphus*, von *Felis spelaea* und, wie es scheint, auch von *Cervus alces* gefunden. Von dem seltenen Höhlentiger ist der halbe Unterkiefer vorhanden. In demselben Mergel, aber näher der Oberfläche, wurden auch menschliche Skelettreste, Kohlen und bearbeitete Feuersteine, etwa 25 Messer und Kratzer gefunden, von derselben Form, wie sie in den Höhlen nicht selten in der Nähe der Reste verschwundener Tiere der Vorwelt liegen und deshalb für gleichhalt mit diesen gehalten werden. Bei dem vorliegenden Funde ist dieser Schluss nicht gerechtfertigt. Zwischen den Tierresten und den Menschenknochen lag eine Mergelablagerung von 20 Fuss Mächtigkeit, jene sind für angeschwemmt zu halten, diese sind von der Oberfläche oder von der Talwand eingegraben, denn die Kohlen und Feuersteine sprechen für eine Ansiedlung, die Menschen waren begrabene, nicht angeschwemmte Tote. An den mit Dendriten bedeckten und meist in Kalksinter eingeschlossenen diluvialen Tierknochen fehlt jede Spur der Menschenhand.“

Sitzungsbericht vom 15. Januar 1883.

„Professor Schaaffhausen legt einen ihm von Justizrat Lade zugesandten menschlichen Schädel vor, der mit jenen Steinmessern in einer Lösswand am Moselufer bei Metternich gefunden ist, über die er in der Sitzung vom 7. August 1882 gesprochen hat. Nur die Schädeldecke ist erhalten, 285 gr schwer und von dichter Knochensubstanz. Ein ganzer Römerschädel gleicher Grösse, No. 124 meiner Sammlung, wiegt nur 280 gr. Der Knochenknorpel lässt sich noch mittels Salzsäure herstellen, löst sich aber nach einigen Stunden auf. Merkmale roher Bildung sind: ein wohlentwickelter *Torus occipitalis*, die etwas

erhobene Pfeilnaht, die hochgestellten und vorspringenden Tubera parietalia, die einfachen Schädelnähte, die fest geschlossen sind. Auch die tiefe Rinne für die A. meningea deutet auf höheres Alter. Übereinstimmend mit dem Berichte der Herrn Peters sagt Herr Lade: „Diese Reste sind nicht im Flussgeschiebe, sondern im eigentlichen Löss, jedoch in verhältnismässig geringer Tiefe gefunden, so dass die Möglichkeit einer Verschüttung nicht ausgeschlossen erscheint. Wahrscheinlich aber hat die steile Uferböschung zu Wohnungen gedient.“ In der Nähe lagen Reste des Renntiers. Bei der Anthropologen-Versammlung in Frankfurt a. M. im August v. J. erwähnte ich diesen Fund und sprach mein Bedauern aus, dass die bei den Feuersteinen gefundenen Menschenreste, wie es schein, verloren gegangen seien. Dieselben waren mir aber bereits im Februar v. J. zugesandt, aber durch Zufall unter den Sendungen, die an mich gelangen, übersehen worden. Von Herrn Zahnarzt Saal in Coblenz erhielt ich kürzlich den Unterkiefer eines etwa zwölfjährigen Mädchens, der, wiewohl er jünger ist und mit einem Kupferdraht, der um den Hals des Skelettes lag, im späteren Flussgeschiebe derselben Uferstelle gefunden ist, doch primitive Merkmale an sich trägt. Diese sind: ein zurücktretendes Kinn, die schräge Fläche hinter den Schneidezähnen, das Fehlen einer Spina mentalis int., verdickter unterer Rand mit starker Fossa digastricae. Beide Eckzähne haben doppelte Wurzel.“ —

Als ich, gestützt auf die Mitteilungen und die vorgelegten Silexartefakte meines Freundes Dunkel, die Nachforschungen begann, waren mir die angeführten Berichte Schaaffhausens noch unbekannt, ich habe sie erst im Laufe dieses Jahres ermittelt, nachdem der in der Grube seit Beginn der Arbeiten beschäftigte Vorarbeiter Zimmermann erwähnt hatte, dass er früher häufig Feuersteine und Knochen an Geheimrat Schaaffhausen abgegeben habe. Im allgemeinen scheint Schaaffhausen seine Angaben über die Fundumstände weniger auf eigene Feststellungen als auf die Angaben der betreffenden Herren zu stützen, die aber wiederum nicht aus eigener Anschauung, sondern nach den Ausführungen der Arbeiter berichten konnten. Zimmermann konnte sich noch recht gut der von Schaaffhausen beschriebenen Funde erinnern, so wusste er mir noch die Lagerstätte des zu dem Schädel gehörigen Skeletts anzugeben, dass seiner Meinung nach einem riesigen Manne angehört haben müsse, aber kaum 5 Fuss tief gelegen habe und wohl „aus der Schwedenzeit“ herrühre. Er habe auch ausser diesem und dem Schädel mit dem Halsring, der gewunden gewesen sei, noch mehrfach Skelette gefunden, die aber von oben herab und nicht tief eingegraben waren. Die Feuersteine seien auch weder bei den Tierresten, die sich in einer etwa 2 m hohen Schicht über der Grubensohle vorfinden, noch bei den menschlichen Resten gefunden worden, sondern stets in einer mitten im Löss, auf ungefähr 5 m Höhe über der Sohle gelegenen Schicht, die weder Spuren von Höhlen noch von Eingrabungen zeigte. Ich habe die mir gemachten Aussagen des Zimmermann für zuverlässig und seine Angaben über die Fundschichten durch meine eigenen Nachgrabungen bestätigt gefunden, wie ich nunmehr ausführen werde.

Zunächst gelang es mir, ausser den mir von Herrn Dunkel überbrachten Silexartefakten, unter denen der schöne Behaustein (Taf. IX. No. 8), von Herrn Dr. Philippi-Metternich die Stücke Taf. IX. No. 4 und 5 und von Vorarbeiter Zimmermann eine Anzahl kleinere Spitzen und Splitter zu erhalten, sowie von letzterem eine Anzahl Knochen und Zähne der von Schaaffhausen erwähnten Tierarten. Von diesen ist besonders bemerkenswert das Kinnladenstück eines Mammutkälbchens, das das Kommen eines Zahnes zeigt und sich jetzt im Museum des naturwissenschaftlichen Vereins zu Coblenz befindet. Ein schönes Stück eines Mammutstosszahnes, sowie ein mächtiger Schenkelknochen waren leider so verwittert und verfallen, dass sie nicht mehr fortgebracht und aufbewahrt werden konnten. Leider wurde in den drei letzten Jahren wenig in der Grube gearbeitet. Ich musste mich daher vorerst mit den Angaben des Vorarbeiters Zimmermann begnügen, der mir mitteilte, dass die Mammut- und sonstigen Knochenreste sich stets in der untersten etwa $1\frac{1}{2}$ —2 m hohen, stark mit Kies und Quarzitstücken gemischten Lössschicht fänden, während die Feuersteine etwa 3—4 m höher vorkämen und sich stets in derselben Höhe und auf einem etwa 20 m breiten Streifen in der Richtung von Osten nach Westen zeigten. Auch habe er dort häufig etwa 4 m breite und 15—20 cm hohe Feuerstellen aus zusammengesetzten Steinen mit Asche und angebrannten und gespaltenen Tierknochen angetroffen, bei denen sich die meisten Silexartefakte gefunden hätten.

Bei meinen häufigen Besuchen in der Grube stellte ich die einzelnen Schichten und Höhenlagen fest und konnte endlich auch im August 1905 ungefähr auf der von Z. angegebenen Höhe einen schmalen Feuersteinsplitter in der Lösswand entdecken und entnehmen, ebenso auch der Freilegung eines Unterkiefers von *Cervus elaphus primig.*, eines Rhinoceroszahnes und von Knochenteilen in der unteren Schicht beiwohnen. Auf Anregung des Herrn Direktor Lehner-Bonn beschloss ich endlich selbst eine kleine Nachgrabung anzustellen, bei der mich Herr Hermann Wayand aus Coblenz Moselweiss treulich unterstützte, und die wir eigenhändig ausführten.

Von einer durch die Arbeiter früher angelegten, $4\frac{1}{2}$ m unter dem Grubenrande gelegenen, 4 m breiten Terrasse, an der von Zimmermann bezeichneten und durch den Feuersteinsplitter nachgewiesenen Stelle ausgehend, begannen wir in den Abendstunden des September v. J. unser Werk durch Anlage eines senkrechten 2—4 m breiten Schlitzes in der Lösswand. Zunächst war der Löss ganz gleichmässig und gleichartig mit dem höher liegenden und bis zum Grubenrande ansteigenden, von hellgraugelber Färbung und nur vereinzelt kleine Steinchen und verwitterte Schieferstückchen führend. In etwa 1,40 m Tiefe fand sich eine leichte Schicht kleiner Kalkkonkretionen, meist runde herz- oder nierenförmige Gebilde von 2—5 cm Grösse. In etwa 2,50 m Tiefe wies der Löss eine etwas dunklere Färbung auf, zeigte sich bei der Bearbeitung fester und zäher und führte eine leichte Schicht vereinzelter, teils abgerollter teils kantiger Geschiebestücke von 2—4 cm Grösse, abgerollte Milchquarze, abgerundete Flussgeschiebe aus Moselgrauwacke, ein Stückchen scharfkantiges

Gangquarz, ein Spaltstück von Gangquarz und kantige Quarzstücke mit Glimmer, dem in den benachbarten Steinbrüchen vorkommenden Material

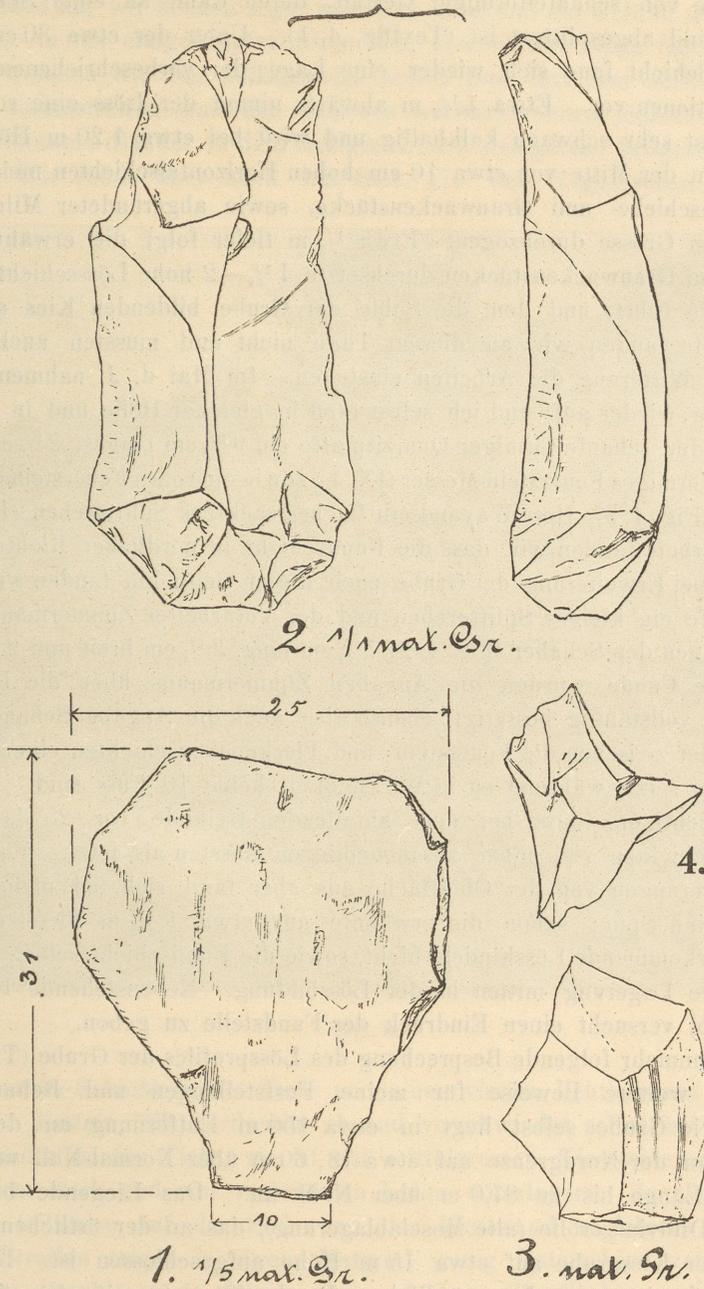


Fig. 4.

entsprechend. Gleich an der Oberfläche dieser Schicht ca. 84,60 m über Norm.-Null, aber traf ich selbst auf drei dicht aneinander liegende und

zusammengehörige Backzähne, und Herr Wayand auf einen der Länge nach gespaltenen Tarsus von *Cervus Elaphus*, sowie dicht dabei liegend eine flache Quarzitplatte von schaufelförmiger Gestalt, deren Rand an einer Seite leicht bearbeitet und abgesplittert ist (Textfig. 4, 1). Unter der etwa 30 cm hohen dunkleren Schicht fand sich wieder eine Lage der vorbeschriebenen kleinen Kalkkonkretionen vor. Etwa $1\frac{1}{2}$ m abwärts nimmt der Löss eine rostbraune Farbe an, ist sehr schwach kalkhaltig und wird bei etwa 1,20 m Höhe oben, unten und in der Mitte von etwa 10 cm hohen Horizontalschichten meist scharfkantiger Geschiebe- und Grauwackenstücke, sowie abgerundeter Milchquarze, von 2—6 cm Grösse durchzogen. Etwa $\frac{1}{2}$ m tiefer folgt die erwähnte stark mit Kies und Grauwackenstücken durchsetzte $1\frac{1}{2}$ —2 hohe Lössschicht, die die Knochenreste führt, und dem die Sohle der Grube bildenden Kies auflagert. Silexartefakte fanden wir an diesem Tage nicht und mussten auch infolge ungünstiger Witterung die Arbeiten einstellen. Im Mai d. J. nahmen wir die Nachgrabung wieder auf, und ich selbst fand in gleicher Höhe und in unmittelbarer Nähe der schaufelförmigen Quarzitplatte ein $9\frac{1}{2}$ cm langes, $2\frac{1}{2}$ cm breites weidenblattförmiges Feuerstein-Messer (IX, 1), sowie ein rohes Feuersteinstückchen mit Kruste (Fig. 4, 3), Herr Wayand ein flaches zackiges Splitterchen (Fig. 4, 4). Bei dieser Arbeit fanden wir, dass die Fundschicht in nördlicher Richtung stark abfiel, und bei Erweiterung der Grube nach dieser Seite hin fanden wir erst in 3,45 m Tiefe ein kleines Splitterchen und der Vorarbeiter Zimmermann in den nächsten Tagen den Schaber (Fig. 4, 2) $7\frac{1}{2}$ cm lang, $3\frac{1}{2}$ cm breit und 2 cm hoch. Durch diese Funde wurden die Angaben Zimmermanns über die Lage der Fundschicht vollständig bestätigt, ebenso aber auch die Angabe Schaaffhausens widerlegt, der zwischen die Feuerstein- und Tierknochenschichten einen Abstand von 20 Fuss setzt, während es in Wirklichkeit keine 10 Fuss sind. Dann ist zu berücksichtigen, dass bei dem abfallenden Gelände vor 25 Jahren die geneigten Schichten viel näher zusammenliegen mussten als jetzt. Von Höhlen oder Einlagerungen von der Oberfläche aus aber fand sich bei meiner Nachgrabung keine Spur; schon die erwähnte auf etwa 1,40 m Tiefe unter der Terrasse vorkommende Lösskindelschicht, sowie die Fundschicht selbst, beweisen eine primäre Lagerung mitten in der Lössbildung. Nebenstehende Photographie (Fig. 5) versucht einen Eindruck der Fundstelle zu geben.

Die nunmehr folgende Besprechung des Lössprofils der Grube (Taf. XI, 1) wird auch weitere Beweise für meine Feststellungen und Behauptungen bringen. Die Grube selbst liegt in etwa 150 m Entfernung an der Mosel, die Sohle an der Nordgrenze auf etwa 78,60 m über Normal-Null und steigt auf 170 m Länge bis zu 87,0 m über N.-N. an. Das Liegende bildet geschichtetes Diluvialgerölle (alte Moselablagerung), das an der östlichen Grubenseite in einer Kiesgrube auf etwa 15 m Höhe aufgeschlossen ist. Die Lössablagerung beginnt an dem nördlichen Rande (Stat. 0) mit etwa 6 m Höhe und steigt bei Stat. 170 zur höchsten Höhe von etwa 29 m an. Die südliche Grubenwand fällt von Westen nach Osten ziemlich steil ab und zeigt alle die Schichten nach der Mosel abfallend, die wir auf der westlichen Langwand

nordwärts nach dem Rheine abfallen sehen. Wie bei der Friedhofenschen Grube, so walmt sich auch hier die Lössablagerung dem Berggehänge entsprechend ab, wir können sogar eine Lagerung und ein Gefälle der Schichten genau wie in der erstgenannten feststellen, obwohl ihre Sohle fast 40 m höher liegt. Da sehen wir den tieflagernden hellen Löss mit dem aufliegenden rotbraunen Lehmstreifen und der humosen schwarzbraunen Schicht sowie die drei lichtbraunen Bänder in dem fast gleichhoch gelagerten hellgraugelben Löss wieder. Wir sehen aber auch bei Stat. 170 der Weglauschen Grube eine

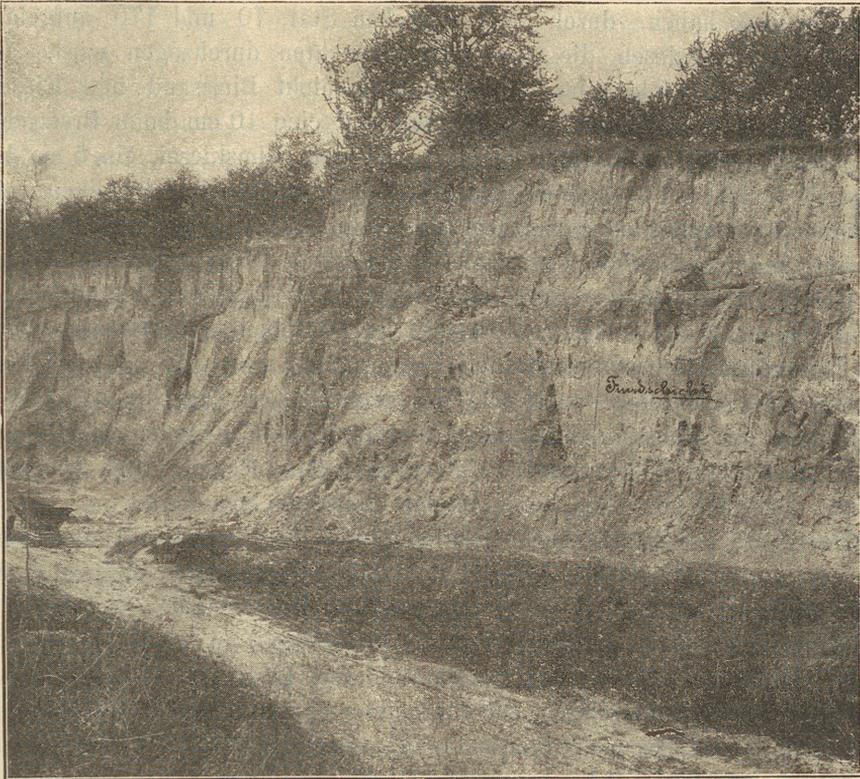


Fig. 5.

zweite humose Schicht in der Tiefe und einen vierten lichtbraunen Streifen in der Höhe. Erstere fällt nordwärts ab und verschwindet schon bei etwa 20 m Länge wieder in der Tiefe, sie ist mit mittelgrossen Kiessteinen untermischt, etwa 55 cm stark und von rotbraunem Lehm unterlagert; der letztere lässt sich nur teilweise auf der Süd- und der Westwand verfolgen. Die lichtbraunen Streifen zeigen in ihrem Material wenig Unterschied von dem hellgraugelben Staublöss, sie führen aber auf ihren Oberflächen, wie wir schon bei dem Grabungsberichte mitteilten, leichte Kies- und Gerölleablagerungen und sind unterhalb von Schichten kleiner Lösskindel begleitet. Sie müssen darnach als zeitweilige Oberflächen während und entsprechend der Löss-

ablagerung gelten, wie dies auch durch die Fundschicht in dem mittleren Streifen bewiesen wird. Ebenso beweist der Streifen über der Fundschicht mit seiner Kindelzone die primäre Lagerung und die Zugehörigkeit der Fundstücke zu der Zeit der Lössablagerung und verwirft jeden Gedanken an eine nachträgliche Eingrabung oder an eine zufällige Umlagerung, abgesehen davon, dass ihm noch etwa 6 m reiner unvermengter Löss aufgelagert sind. Dass aber auch diese Auflagerung noch eine ursprüngliche und keine nachträgliche ist, wird ausser durch die Gleichmässigkeit und Reinheit des Materiales, das frei von allen Stoffen ist, die wir in andern Lössgruben als Einlagerungen wahrgenommen haben, durch eine zwischen Stat. 70 und 170 aufgelagerte Bimssanddecke bewiesen, die von 2 Bretzschichten durchzogen wird. Unter 30 cm Ackerboden folgt eine 16 cm hohe Schicht Bimssand und Kiesel in Streifen gelagert, darauf 14 cm Bimskiesel und eine 10 cm hohe Bretzschicht, dieser wiederum 22 cm hoch in Streifen gelagerte Bimskiesel, ein 5 cm hoher Bretzstreifen und eine in Streifen gelagerte 42 cm starke Schicht feinen weissen und grauen Bimssandes auf rotbraunem Lösslehm. Dies ist gleichfalls eine primäre Lagerung und bürgt dafür, dass nach ihrer Bildung keine bedeutende Umänderung der Oberfläche mehr stattgefunden hat. Der Bimssand bildet hier, wie an den übrigen Orten seines Vorkommens im Rheinlande, die Grenze zwischen Diluvium und Alluvium, zwischen dem Paläolithicum und allen späteren Kulturschichten. So sind auch alle Funde der neolithischen Zeit, die wir bisher in dem Gebiete der Bimssandablagerung, besonders im Neuwieder Becken, angetroffen haben: Rössen-Niersteiner, Untergrombacher, Schnur- und Zonenband-Keramik, sämtlich von oben herab in den Bimssand eingebettet.

Der dritte der lichtbraunen Streifen (unter der Fundschicht) lagert seine Lösskindel zum Teil auf der etwa 3,70 m über Grubensohle folgenden Kies-schicht ab, zum Teil folgen sie seiner südlich aufsteigenden Richtung. Die zusammen etwa 1,05 m starke Kiesablagerung besteht aus mehreren Schichten gröberer Geröll- und Kiesstreifen, untermischt mit Löss und Quarzsand, stark untermengt mit Kalksinterungen, und führt unter einer 15 cm hohen Lehmschicht eine Schicht zahlreicher meist (von Mangan) schwarz gefärbter Lösspuppen. Es folgt dann in etwa 1,0—1,35 m Stärke blättrig gelagerter Löss, der ca. 40 cm unter der Kiesschicht eine Lage kleiner Lösskindel enthält, und in ca. 1,50 m Höhe der Grubensohle auflagernd, die die Tierreste führende, mit Kies- und Quarzitgerölle gemischte unterste Schicht.

Unmittelbar bei der Fundstelle (stat. 30) fallen die lichtbraunen Streifen zusammen und nach unten stark ab, ebenso fallen die Kiesschichten auf 7 m nördliche Länge von 3,70 m Höhe bis zur Grubensohle plötzlich ab. Leider hindert eine bei stat. 20 vorgenommene frühere Ausschachtung und die durch spätere Nachrutschung der Lössmassen entstandene Verschüttung zurzeit die weitere Verfolgung der bisher angeführten Lagerungen in nördlicher Richtung. Südlich steigen die lichtbraunen Streifen allmählich divergierend und im allgemeinen dem Grubenrande folgend zur südlichen Grubenwand auf und fallen auf der Südwand wieder geneigt zur Mosel ab. Die Kiesschichten folgen

südlich einer horizontalen Richtung und keilen bei stat. 60 allmählich aus. Die untere 1,50 m hohe Schicht wird bei stat. 50 plötzlich durch das Auftreten einer etwa 5 m breiten und ca. 1 m ansteigenden Erhöhung von schwarzbrauner Färbung unterbrochen, die unter der Grubensohle fortlaufend, etwa bei stat. 80 zu einem 0,80—1,0 m breiten Streifen ansteigend, bei stat. 170 zu 5,20 m Höhe über der Grubensohle führt und hier 3,20 m höher als die bereits erwähnte untere humose Schicht lagert. Während nördlich der erwähnten Erhöhung Knochen, Kies und Gerölle untereinander vermischt mit Löss gelagert sind, bemerken wir südlich eine fast vollkommen horizontale und 40 cm hohe Ablagerung durchweg sehr scharfkantiger Grauwacken-Quarzit-Geschiebe auf etwa 1 m Höhe über Grubensohle. Der Ursprung dieser Ablagerung scheint nicht fern und wohl in dem nur 150 m westlich belegenen, mit Quarzitgerölle überdeckten jetzigen Steinbruch zu suchen zu sein.

Unter dieser Quarzitschicht ist der Löss gering mit Kiesgerölle untermischt und von horizontalen Kiesschmitzen durchzogen. In dieser Lagerung wurde u. a. in meiner Anwesenheit ein Kinnladenstück von *Cervus elaphus* erhoben. Der zwischen den beiden ansteigenden schwarzbraunen Schichten gelagerte Löss ist feinblättrig geschichtet, von kräftiggelber Färbung mit schwarzbraunen Streifen durchzogen, nach unten etwa 60 cm hoch schwarzbraun geflammt, nach oben durch die 25 cm hohe rotbraune Lehmschicht abgeschlossen, und führt zwei Lagen faustgrosser Lösskindel, die obere etwa 30 cm unter der rotbraunen Lehmschicht, die andere ungefähr in der Mitte durchziehend. Abgesehen von der Färbung gleicht diese Schicht wieder sehr der weissgrauen untersten Lösslage in der Friedhofenschen Grube, nur ist hier die Verlehmungszone stärker (-1 m) und führt selbst die oberste Lage der Lösskindel in 60 cm unter der schwarzbraunen Schicht, während die untere Lösskindellage in der weissgrauen Schicht liegt. Auch die aufliegenden schwarzbraunen Schichten sind in der Höhe und dem sehr geringen Gehalt an Kiessteinen einander vollständig gleich. Mit Ausnahme der beiden schwarzbraunen humosen Schichten, der diesen unterlagernden braunroten Lehmschichten und der Lehmzone unter der Ackerkrume ist das ganze Lössmaterial stark kalkhaltig und in Säure aufbrausend. Die bekannten Lössschnecken sind in den oberen Lagen seltener und meist nur in *Helix hispida* und *Pupa muscorum* vertreten, in den untern Schichten werden sie häufig und sind auch von der *Succinea oblonga* begleitet. Was nun die Lage des Ortes für die Siedlung anbetrifft, so wird diese nach den stark abfallenden Kiesschichten und der Lagerung der lichtbraunen Streifen zu urteilen, so ziemlich auf dem am meisten nordwärts vorspringenden Teile des Hügelrandes gelegen haben, gegen Nordwesten durch den Höhenzug geschützt, von dem sie durch einen Taleinschnitt getrennt ist. In diesem Taleinschnitt befinden sich die Quellen der von dem letzten Kurfürsten von Trier, Clemens Wenzeslaus, 1784 angelegten Coblenzer Wasserleitung, deren Wasser früher als Bächlein den Bühl der Siedlung westlich und nördlich umspülten. Der Name desselben ist noch in der Distriktsbezeichnung „Im Geisbach“ er-

halten. Bei den Ausschachtungsarbeiten für den Neubau eines Gaswerks stiess man im Dezember 1907 auf sein altes Bett.

Die oben erwähnte 3—4 cm starke Quarzitplatte hat eine Höhe von 31 cm und eine Breite von 25 cm, sie läuft nach unten in eine 10 cm breite Handhabe aus. Im allgemeinen ist sie eine natürliche Geschiebeplatte, die nur an einer Seite des handlicheren Gebrauches wegen nachgearbeitet wurde und als Unterlagsplatte zum Zerschlagen der Knochen und zur Herrichtung der Feuersteinwerkzeuge gedient haben wird.

Die übrigen Werkzeuge bestehen alle aus Feuerstein der Kreide und sind sämtlich durch einfaches Absplittern vom Steinkern ohne Retouchen hergestellt. Die grösseren Stücke, meist messerartige Lamellen, weisen fast alle Gebrauchsspuren auf. Ausser dem bereits beschriebenen Messer und dem Doppelschaber ist ein schöner Behaustein (Perceur) zu erwähnen (Taf. IX No. 8) 6,2 cm hoch, 6,2 cm breit, 4 $\frac{1}{2}$ cm dick, an zwei Seiten abgeplattet, so dass er sich sehr gut zwischen Daumen, Zeige- und Mittelfinger anschmiegt und ganz vorzüglich zur Herstellung der Silexwerkzeuge zu benutzen war. Dass er diesem Gebrauche gedient hat, beweisen die auf den Schlagflächen überall wahrnehmbaren und zahlreichen kleinen Aussplitterungen. Starken Gebrauch zeigt die an der Spitze abgerundete breite Klinge (No. 2), elegante Form die schmale gelbbraune Klinge (No. 10); dünnwandig und gewölbt ist die schmale Klinge (No. 12). Die sonstigen grösseren und charakteristischen Stücke sind auf Taf. IX abgebildet, ausserdem sind noch eine Anzahl kleinerer Splitter gefunden. Im ganzen beträgt die Zahl der in meinem Besitz befindlichen Silexteile 44.

Das Silexmaterial, weissgrauer, graublauer oder schwarzgelb marmorierter Feuerstein, ist in der näheren und weiteren Umgebung von Coblenz nicht vorhanden, die nächste Bezugsquelle wird Belgien gewesen sein. Nicht ausgeschlossen mag auch sein, dass die Feuersteinknollen etwa in den Flussablagerungen gefunden wurden, worauf der angeblich in der Friedhofenschen Grube gefundene Knollen hindeuten könnte, wahrscheinlicher aber werden die Werkzeuge am Ort hergestellt worden sein, worauf die Bearbeitungs-Werkzeuge (Platte und Klopffstein) und die vielen kleineren Splitter schliessen lassen.

Im allgemeinen ist das bis jetzt gesammelte Material zwar noch spärlich; es ist aber zu berücksichtigen, dass es einer relativ geringen Fläche von etwa 20 qm Ausdehnung entstammt. Hoffentlich bringen die nächsten Jahre noch bessere Erfolge, besonders wenn die Löss-Ausbeutung der Grube wieder energischer aufgenommen werden wird. —

Ganz ähnliche Verhältnisse, sowohl in den Tierresten als in den Feuersteinwerkzeugen, wie in der Wahl des Platzes und anscheinend auch in der leider noch nicht genügend festgestellten Lagerung der Artefakte, treffen wir in der etwa 10 km südöstlich von Metternich entfernten Lössgrube des Architekten Julius Peters zu Rhens-Brey, am Rheinufer, etwa zwei Stunden oberhalb Coblenz an. Die Grube wurde um 1895 angelegt und lieferte in den

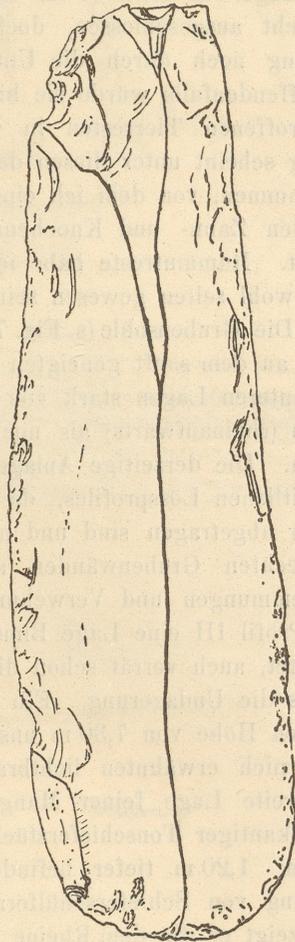
oberen Bodenlagen wiederholt Fundstücke und Siedlungsspuren der jüngeren Bronze- und der Hallstatt-Zeit. Um 1898 wurden auch die ersten Silexartefakte dort gefunden und gelangten zum Teil in den Besitz des Coblenzer Kunst-, Kunstgewerbe- und Altertums-Vereins. (Auf Tafel X mit abgebildet.)



1. $\frac{1}{2}$ max. Gr.



2. $\frac{1}{2}$ max. Gr.



3. max. Gr.

Fig. 6.

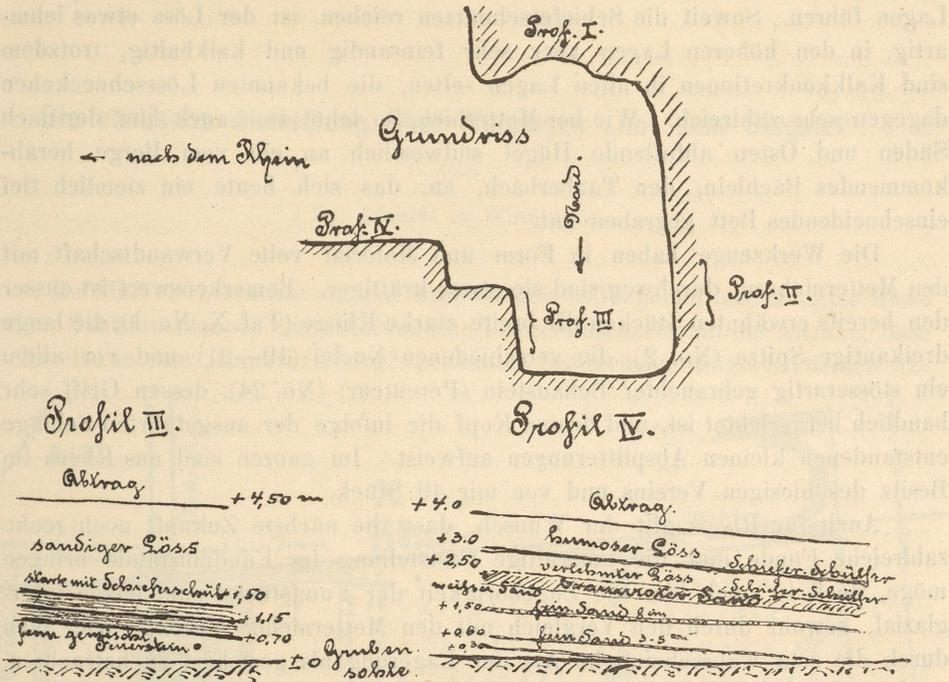
Als ich vor einigen Jahren die Untersuchung der Lössgruben aufnahm, zog ich auch diese Grube in den Kreis meiner Beobachtungen. Von Herrn Peters erhielt ich einige recht schöne Stücke schwarzgelb und graublau marmorierte Feuersteinmesser. (Taf. X No. 2, 3 u. 4 und die Klinge Fig. 6, 2.) Über die

Fundschicht konnte er indessen keine genauen Angaben machen, und die von mir an den angegebenen Stellen vorgenommenen Nachgrabungen blieben bisher erfolglos. Durch die Arbeiter erhielt ich im Juni d. J. den schwarzen Nucleus (Taf. X No. 21) sowie eine breite, flache Spitze. (Fig. 6, 1.) Wenn auch keine typische Form, so stellt letztere doch ein recht brauchbares, besonders zum Schneiden geeignetes Werkzeug dar. Als Fundstelle wurde mir eine Lage von etwa 70 cm über der Grubensohle angegeben, die Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, doch konnte ich weder aus der angestellten Nachgrabung noch durch die Untersuchung der Schicht die Bestätigung finden. Zutreffendenfalls würde sie hier mit den dort häufig und in guter Erhaltung angetroffenen Tierresten in ungefähr gleicher Schichtenhöhe liegen. Sehr häufig scheint unter diesen das Rhinoceros (*tichorhinus* oder *antiquitatis*) vorzukommen, von dem ich einen Unterkiefer und eine grössere Anzahl Zähne mit den Zahn- und Knochenresten von hirschartigen Tieren und Urochsen erhielt. Mammutreste habe ich bisher hier nicht angetroffen, es scheint demnach wohl selten gewesen sein.

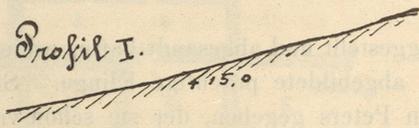
Die Grubensohle (s. Fig. 7) liegt auf etwa 77 m über Norm.-Null, der Löss steigt an dem sanft geneigten Berghange bis auf etwa 20 m Höhe an. Er ist in den unteren Lagen stark von Schieferschmitzen durchzogen, die sowohl nach Süden (rheinaufwärts) als nach Osten (quer zum Rhein) abfallende Richtung zeigen. Die derzeitige Anlage der Grube gestattet nicht die Aufnahme eines einheitlichen Lössprofiles, da die obersten Schichten bis auf etwa 8 m schon früher abgetragen sind und nur verwaschene und abgespülte Böschungen den senkrechten Grubenwänden auflagern. Auch sind hier nachträgliche Abschwemmungen und Verwehungen festzustellen: so findet sich in der Nähe von Profil III eine Lage Bimssand (aber nicht geschichtet), in dem Löss eingebettet, auch verrät schon die ganze lehmige Beschaffenheit des aufliegenden Lösses die Umlagerung. Ein ziemlich gutes Bild gibt Profil I, das in seiner jetzigen Höhe von 7,30 m uns etwa 6 m über der Grubensohle einen der bei Metternich erwähnten lichtbraunen Streifen zeigt. Etwa $\frac{1}{2}$ m tiefer ist eine 4 m breite Lage feiner Mangansand eingebettet, auf der sich eine Anzahl scharfkantiger Tonschieferstücke, dem ansteigenden Gebirge entstammend, vorfinden. 1,20 m tiefer befindet sich eine muldenförmige ca. 3 m breite Einlagerung von Schieferschülfern. Bis hierher ist der Löss sonst rein, dann aber zeigt er die dem Rheine zu fallenden Schieferschmitzen mehr oder minder stark und zahlreich. Profil II, quer zu Profil I, von Süden nach Norden, ist nur auf etwa 5 m Höhe gut erhalten und zeigt ganz die Profil I entsprechenden Schichten mit Schieferschmitzen.

Profil III, gegenüber Profil II in ca. 17 m Abstand genommen, lässt schon das starke Abfallen der Schichten nach dem Rheine zu wahrnehmen, da die die Schieferschmitzen führenden Schichten hier nur mehr eine Gesamthöhe von $1\frac{1}{2}$ m über der Grubensohle besitzen, dem sich etwa 3 m des staubigen Lösses in ursprünglicher Schichtung und darüber abgeschwemmter Lösslehm auflagern. Profil IV, quer zum Rheine, zeigt uns das Gefälle der Schichten mit Ein-

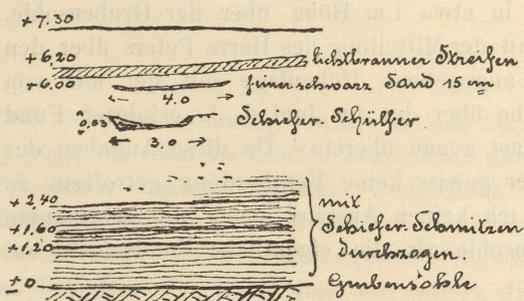
Lössgrube Teters, Ribens-Brey.



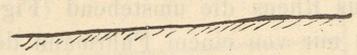
Profil I.



Abtragung



Profil II.



Abtrag

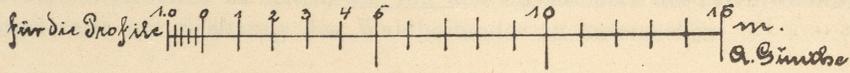
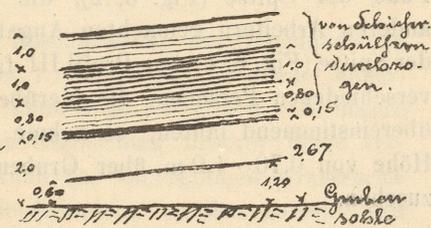


Fig. 7.

lagerungen von feinkörnigen braunen und weissen Sandlagen, die hier teilweise statt der Schieferschmitzen auftreten, aber auch diese in verschiedenen Lagen führen. Soweit die Schieferschmitzen reichen, ist der Löss etwas lehmartig, in den höheren Lagen aber sehr feinsandig und kalkhaltig, trotzdem sind Kalkkonkretionen in allen Lagen selten, die bekannten Lössschnecken dagegen sehr zahlreich. Wie bei Metternich, so lehnt sich auch hier der nach Süden und Osten abfallende Hügel südwestlich an ein vom Berge herabkommendes Bächlein, den Tauberbach, an, das sich heute ein ziemlich tief einschneidendes Bett gegraben hat.

Die Werkzeuge haben in Form und Material volle Verwandtschaft mit den Metternichern, durchweg sind sie etwas kräftiger. Bemerkenswert ist ausser den bereits erwähnten Stücken die breite starke Klinge (Taf. X, No. 1), die lange dreikantige Spitze (No. 2), die verschiedenen Nuclei (19—21) und vor allem ein stösserartig gebrauchter Behaustein (Percuteur) (No. 24), dessen Griff sehr handlich hergerichtet ist, und dessen Kopf die infolge der ausgeführten Schläge entstandenen kleinen Absplitterungen aufweist. Im ganzen sind aus Rhens im Besitz des hiesigen Vereins und von mir 49 Stück.

Auch für Rhens gilt der Wunsch, dass die nächste Zukunft noch recht zahlreiche Funde und die endgültige Feststellung der Fundumstände bringen möge, doch ist auch hier die Zugehörigkeit der Fundstücke zum letzten Interglazial, sowohl durch den Vergleich mit den Metternicher Funden, wie auch durch die sehr wahrscheinliche Art der Lagerung als gesichert zu betrachten, so dass die Stadt Coblenz sich rühmen kann, in ihrer reizvollen Umgebung ausser der bisher bekannten Madeleine-Siedlung (postglazial) bei Andernach in etwa 15 km Entfernung, auch zwei interglaziale (Solutré) Stationen in 3 bzw. 10 km Entfernung zu besitzen.

Gerade, als ich mein Manuskript fertiggestellt und abgesandt hatte, erhielt ich aus Rhens die umstehend (Fig. 6, 3) abgebildete prächtige Klinge. Sie wurde mir von einem Fuhrmann des Herrn Peters gegeben, der sie schon vor etwa zwei Jahren gleichzeitig mit der Spitze (Fig. 6, 2) gefunden und aufbewahrt hatte. Das Material ist grauer, schwarzgeaderter Feuerstein; an einer Seite, links unten, ist ein Stückchen der Knollenkruste sichtbar, die Ränder weisen Gebrauchsspuren auf. Als Fundstelle bezeichnete der Mann eine Stelle in unmittelbarer Nähe von Profil I und in etwa 1 m Höhe über der Grubensohle. Die erstere Angabe stimmt genau mit der Mitteilung des Herrn Peters über den Fund der Spitze (Fig. 6, 2), die angegebene Höhenlage mit der mir von anderen Arbeitern gemachten Angabe über den im Juni d. J. erfolgten Fund der Spitze (Fig. 6, 1) bei Profil III fast genau überein. Da diese Angaben der verschiedenen Personen, die hierüber gewiss keine Verabredung getroffen, so übereinstimmend lauten, so nehme ich keinen Anstand mehr, die bezeichnete Höhe von 0,70—1,0 m über Grubensohle als die eigentliche Fundschicht anzusehen.